

Schriften der Sudetendeutschen Akademie  
der Wissenschaften und Künste  
Band 29  
Forschungsbeiträge  
der Geisteswissenschaftlichen Klasse

HELGA UNGER

**Beginen gestern und heute –  
Ein Lebensmodell mittelalterlicher Frauen  
und Wohnformen heutiger Frauen**



Bild 1: *Beginenhof Amsterdam*

Auf Reisen nach Belgien oder in die Niederlande sieht man noch heute in Städten wie Amsterdam, Brügge, Gent oder Löwen Beginenhöfe (*Bilder 1-8*). Oft hinter Mauern verborgen, gruppieren sich Häuser um einen Hof mit alten Bäumen und eine Kirche. Manchmal gibt es mehrere Gassen, so dass man von einer „Stadt in der Stadt“ sprechen kann. Beginenhöfe waren die bevorzugte Form der Niederlassung von Beginen in Flandern und Brabant, Holland und Zeeland, während in Deutschland einzelne Beginenhäuser vorherrschten. Im Frühjahr 1999 wurden dreizehn Beginenhöfe Flanderns in die Liste des Weltkulturerbes der UNESCO aufgenommen<sup>1</sup>.

---

<sup>1</sup> Beginenhöfe – UNESCO Weltkulturerbe. In: Flandern in Focus. Hrsg.: Belgisches Verkehrsamt 1999, Heft 2, S. 10.

Bild 2, 3: *Begijnhof Brügge*Bild 4: *Begijnhof Brügge*

Das „Lexikon für Theologie und Kirche“ beginnt seine Definition in dem etwas über einspaltigen Artikel folgendermaßen: „Beginen, vorwiegend in Städten lebende fromme Frauen, deren geistliche Lebensform zwischen Laintum und Ordensstand auf ältere Wurzeln zurückging, aber erst seit der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert mit der Intensivierung der Frauen- und Laienfrömmigkeit und dem wachsenden Einfluß der Stadtbevölkerung auf die religiösen Bewegungen ihre eigentliche Ausprägung fand“<sup>2</sup>.

### *Frauen im Mittelalter*

Werfen wir zunächst einen Blick auf die Auffassung vom Wesen der Frau im Mittelalter und auf die üblichen Lebensformen von damaligen Frauen! Das Leben von

<sup>2</sup> Matthias WERNER: Artikel „Beginen“. In: Lexikon für Theologie und Kirche. Sonderausgabe 2006 (Durchgesehene Ausgabe der 3. Auflage 1993-2001), Freiburg i. Br. 2006, Bd. 2, Sp. 144-145. – Einen Überblick über das Beginentum gibt Helga UNGER: Die Beginen. Eine Geschichte von Aufbruch und Unterdrückung der Frauen. Freiburg i. Br. 2005 (Herder spektrum, Bd. 5643).

Frauen war gegenüber dem von Männern wesentlich eingeschränkter. Sie galten im Mittelalter grundsätzlich als minderrangig, den Männern nachgeordnet, was Ausnahmen vor allem im Hochadel nicht ausschloss<sup>3</sup>.

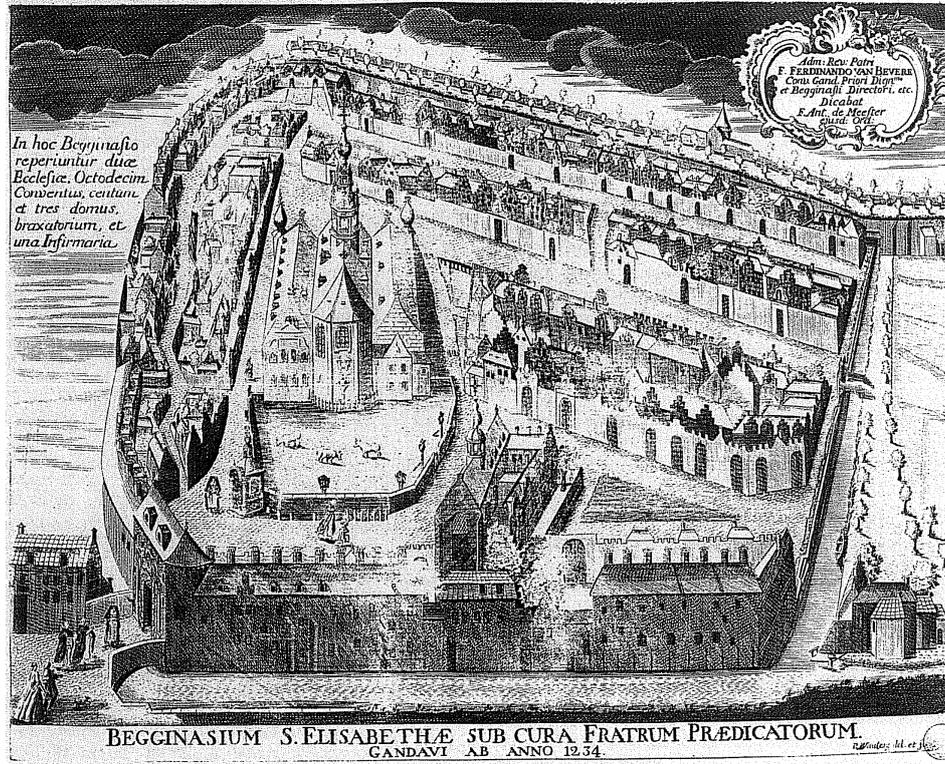


Bild 5: *Beginenhof Gent*

Grundlegend waren im Mittelalter die alle Lebensbereiche durchdringenden kirchlich-theologischen Auffassungen. Die Exegese von Genesis Kap. 2 und 3 deutete die Frau als Sekundärschöpfung aus dem Manne. Eva als der Erstverführten und Verführerin von Adam wurde zudem die Hauptschuld am Sündenfall zugeschrieben. Der im Mittelalter äußerst einflussreiche Kirchenvater Augustinus nimmt an, dass es im Paradies keine Begierde und auch keine sexuelle Lust gegeben habe; Begierde und Lust seien erst nach dem Sündenfall in die Welt gekommen. Von daher ist die Hochschätzung von Enthaltensamkeit zu verstehen; sie soll zur Überwindung der Fleischeslust führen. Da die Frau durch den Sündenfall zum Inbegriff von Verführung geworden war, sollte besonders sie durch ein bußfertiges, möglichst

<sup>3</sup> Zur Stellung der Frau im Mittelalter vgl. Edith ENNEN: *Frauen im Mittelalter*. 2. Auflage München 1985. – *Frauen im Mittelalter. Quellen und Materialien*. Hrsg. von Peter KETSCH und Annette KUHN. Bd. 1: *Frauenarbeit im Mittelalter*. Bd. 2: *Frauenbild und Frauenrechte in Kirche und Gesellschaft*. Düsseldorf 1983-1984.

enthaltames Leben Evas Schuld sühnen und so zum Heil gelangen. Keuschheit und Jungfräulichkeit wurden zu einer zentralen Tugend<sup>4</sup>.

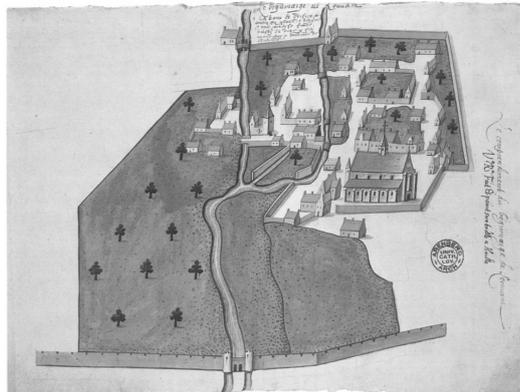
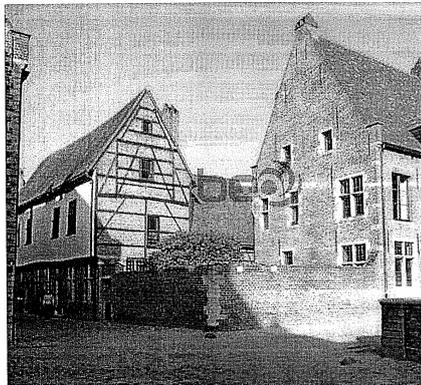


Bild 6, 7, 8: *Begijnenhof Löwen*



Später kam zur Auffassung von der schöpfungsmäßigen und sexualmoralischen Minderwertigkeit der Frau auch – aus Unkenntnis – die Nachrangigkeit in der biologischen Rolle der Zeugung. Bei dem größten Theologen der Scholastik, dem hl. Thomas von Aquin, ist „das Weib dem Manne von Natur aus unterworfen ...“<sup>5</sup>. Die Ehe war auch im Mittelalter die häufigste Lebensform von Frauen. Doch stand die Ehefrau unter der Vormundschaft ihres Mannes, der in der Regel auch die Verfügungsgewalt über das in die Ehe eingebrachte Vermögen der Frau hatte.

Da manchen Frauen der Zwang zu sexueller Verfügbarkeit und das Los vieler Geburten nicht erstrebenswert schienen, zogen sie ein Leben der Enthaltsamkeit vor. Der Königsweg dazu war die *vita religiosa*, d. h. die Zugehörigkeit zu einer der kirchlich anerkannten Einrichtungen: das Eremiten- oder Reklusenleben, das Leben als Kano-

<sup>4</sup> AURELIUS AUGUSTINUS: Über den Wortlaut der Genesis – De Genesi ad litteram. Buch IX, Kap. 3 und 5. Übersetzung von C. J. PERL. Bd. 2. Paderborn 1964, S. 93 f. und 95 f. – Vgl. Ute WEINMANN: Mittelalterliche Frauenbewegungen. Ihre Beziehungen zur Orthodoxie und Häresie. Pöf-fenweiler 1990 (Frauen in Geschichte und Gesellschaft, Bd. 9), S. 42 f.

<sup>5</sup> Thomas von AQUIN: Summa theologiae. Buch I. quaestio 93. – Vgl. U. WEINMANN (wie Anm.4), S. 42.

nisse oder die klassische Form: das Leben als Nonne in einer Ordensgemeinschaft. Nonne zu sein bedeutet, sich lebenslang durch die Gelübde der Armut, Keuschheit und des Gehorsams an eine bestimmte Ordensregel und an die Klausur zu binden. Zudem war die Aufnahme in einen Orden meist an adelige oder wohlhabende bürgerliche Herkunft gebunden, also Frauen aus unteren Ständen gar nicht zugänglich.

Zum anderen gab es seit dem späten 12. und im 13. Jahrhundert eine breite religiöse Aufbruchsbewegung von Laien. Die Reformbewegungen des 12. Jahrhunderts führten von dem bisherigen hierarchischen Ordo-Denken, das allein dem Priester den Vollzug des göttlichen Heilsplans zubilligte, zu der Frage, „ob nicht jeder einzelne Christ durch die Gebote der Evangelien und das Beispiel der Apostel aufgerufen sei, sein Leben unmittelbar nach den evangelischen und apostolischen Normen auszurichten, und ob andererseits derjenige ein echter Priester sein könne, der zwar von der Kirche dazu ordiniert ist, aber nicht lebt, wie das Evangelium es verlangt und wie die Apostel lebten“<sup>6</sup>. Das Wesen des Christentums sah man nunmehr nicht mehr primär „in der Kirche als Heilsordnung und in der Kirchenlehre als Dogma und Tradition“, sondern in der Nachfolge Christi gemäß dem Evangelium. Daraus ergab sich die Forderung, die Güter dieser Welt zu lassen und ein Leben in freiwilliger Armut und tätiger Nächstenliebe zu führen. An diesem neuen Richtmaß musste sich auch die kirchliche Heilsordnung, besonders aber das Verhalten der Geistlichen messen lassen.

#### *Wurzeln des Beginentums*

Bereits zu Beginn des 12. Jahrhunderts entstand in Westfrankreich eine religiöse Bewegung um Wanderprediger, die das verweltlichte Leben, den Ämterkauf und die Unkeuschheit vieler Kleriker kritisierten und Zulauf von Männern und Frauen aller Stände hatten.

Diese Bewegung, die auch mit deutlicher Kritik an einer immer reicheren und weithin verweltlichten Kirche einhergeht, führt zur Gründung der Reformorden. Zu Beginn des 12. Jahrhunderts gründet der Wanderprediger Norbert von Xanten den nach der französischen Stadt Prémontré benannten Orden der Prämonstratenser; kurz danach wird der Zisterzienserorden gegründet, dessen berühmtester Vertreter der hl. Bernhard von Clairvaux wird. Frauen drängen in großer Zahl in diese Orden. Diese jedoch sind dem großen Andrang nicht gewachsen; auch nehmen sie in der Regel nur begüterte Frauen aus dem Adel oder dem Patriziat auf.

Eine zweite Welle der Reform erfasst viele Menschen an der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert. Hier wird das Armutsideal weiter radikalisiert. Nicht nur der einzelne Mönch soll allen Besitz aufgeben. Auch das Kloster soll auf Grundbesitz

---

<sup>6</sup> Herbert GRUNDMANN: Religiöse Bewegungen im Mittelalter. Untersuchungen über die geschichtlichen Zusammenhänge zwischen der Ketzerei, den Bettelorden und der religiösen Frauenbewegung im 12. und 13. Jahrhundert und über die geschichtlichen Grundlagen der Deutschen Mystik. 2. Auflage, Hildesheim 1961, S. 14 f. Im Folgenden stütze ich mich vor allem auf Grundmann.

und feste Einnahmen verzichten. So entstehen die Bettelorden: Der Spanier Dominikus de Guzman gründet den nach ihm benannten Orden der Dominikaner. Ihre Hauptaufgabe war die Predigt des Evangeliums, daher auch der Name Predigerorden. Die Dominikaner sollten sich zunächst vor allem der Bekämpfung der Katharer in Südfrankreich widmen. Später wurden sie Seelsorger nicht nur der Nonnen, sondern oft auch der Beginen.

Der Kaufmannssohn Franz von Assisi wendet sich vom Reichtum seines Vaters ab und bekehrt sich zur radikalen Christusbefolgung in Armut und Buße. Er erhält von Papst Innozenz III. die Anerkennung seiner Bruderschaft als Orden der Franziskaner oder Minderbrüder. Armut, Buße und Predigt sind die Grundpfeiler dieser Bettelorden.

Auch Frauen drängten in großer Zahl in die Reform- und die Bettelorden. Zwar wurden gerade in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts viele Zisterzienserinnen-, Dominikanerinnen- und auch etliche Franziskanerinnenklöster gegründet, aber längst nicht alle aufnahmewilligen Frauen fanden dort Zuflucht. Die Reformorden und zunehmend auch die Bettelorden wollten auf Dauer weder die seelsorgliche noch die wirtschaftliche Verantwortung für die Frauenklöster übernehmen. Sie fürchteten, dass gerade die Frauenseelsorge, die sog. *cura monialium*, ihnen nicht genügend Zeit für ihre eigentlichen Aufgaben ließe. Zwar entschied Papst Innozenz IV. durch Verfügungen 1245 und 1246 das Problem zugunsten der weiblichen Ordenszweige. Die Männerorden nahmen aber nur solche Frauenklöster in ihren Ordensverband auf, die über festen Grundbesitz oder anderes Vermögen verfügten, um so die Versorgung des Klosters ohne Almosen oder Betteln, das Frauen verboten war, sicherzustellen. Gerade aber ein gesichertes Leben wollten die Frauen nicht, da sie ein Leben in der freiwillig gewählten Armut anstrebten. Zudem hatte das IV. Laterankonzil 1215 die Gründung neuer Orden mit der Begründung verboten, „dass nicht allzu große Vielfalt von Orden schwere Verwirrung in die Kirche Gottes hineintra-ge“.

Daher suchten Frauen, die nicht in ein Kloster eintreten konnten, nach einem anderen Weg, ein religiöses Leben zu führen. Eine Alternative boten die vor allem in Oberitalien und in Frankreich tätigen Humiliaten und die Waldenser. Humiliaten führten ein demütiges, einfaches Leben mit Armutsgelübde; sie forderten die Laienpredigt. Zugang hatten ledige wie auch verheiratete Männer und Frauen. Meist verdienten sie ihren Lebensunterhalt durch Arbeit in der Tuchherstellung. Bei dem Lyoner Kaufmann Petrus Waldes († 1205/06), der sein Vermögen verkaufte und den Erlös den Armen gab, standen ebenfalls die Armutsforderung, das Leben nach dem Evangelium und die Laienpredigt im Mittelpunkt. Bei den Waldensern durften auch Frauen über die Heilige Schrift disputieren, öffentlich predigen und auch das Altarsakrament spenden. Die Kirche lehnte dies für die Laien und insbesondere für Frauen kategorisch ab, was dazu führte, diese Bewegungen als häretisch zu erklären. Zunächst versuchte die Kirche, die Anhänger zu bekehren; wenn das nicht fruchtete, kam es zu Verfolgung und oft auch zur Tötung der Anhänger.

Doch versuchte die Kirche immer wieder, die Laien, die nach einem apostolischen Leben strebten, von diesen sozialreligiösen Gemeinschaften fernzuhalten oder zurückzuholen.

Hier war es vor allem die von Papst Innozenz III. geförderte Bußbewegung, die Laien, Jungfrauen, Witwen, aber auch Verheirateten, ein religiöses Leben außerhalb der Orden bot. Die bedeutendste Einrichtung dieser Art war wohl der 1221 von Franz von Assisi gegründete Dritte Orden der Buße.

Eine der Wurzeln des Beginentums liegt in diesen Bußgemeinschaften, eine andere in den Spitalstiftungen des 12. Jahrhunderts. Jedenfalls begannen Frauen um die Wende zum 13. Jahrhundert vermehrt, oft in der Nähe eines Klosters, ein Leben intensiver Frömmigkeit einzeln oder in kleiner Gemeinschaft zu führen. Man kann hier nicht von einer Frauenbewegung im modernen Sinn sprechen. Es sind kleine lokale Gruppen von Frauen ohne übergreifende Kommunikation oder Organisation.

Ihre spirituellen Ideale waren Keuschheit und freiwillige Armut. Das führte zu einer gewissen Distanz von bisherigen weiblichen Lebensformen, Kloster oder Ehe. Beginnen waren Frauen, die in der Regel ihren Lebensunterhalt selbst verdienten. Der Fokus lag dabei jedoch im fundamentalen Gottesbezug, wie Dorothee Sölle formuliert:

„Die Beginnen haben neue Formen des Zusammenlebens, der selbstverwalteten Gemeinschaftlichkeit realisiert, die in der Verpflichtung zu Keuschheit und Armut an Traditionen des Klosterlebens anknüpfen, in ihrem Lebensstil als weibliche Laien sich aber einen anderen Weltbezug und eine andere Unabhängigkeit bewahren. Fast könnte man diese Unabhängigkeit mit dem Wort ‚Autonomie‘ benennen, wenn nicht die ungebrochen tiefe Frömmigkeit dieser Frauenbewegung eher das Wort ‚Theonomie‘ nahelegte“<sup>7</sup>.

Neben den Wunsch nach einer religiösen Lebensführung konnten freilich andere Motive treten, z. B. die Flucht vor der Ehe oder der Wunsch nach Geborgenheit und Versorgung; für beides konnte das Beginnenleben eine Alternative sein. Doch ist die sog. Versorgungsthese – d.h. die Beginnenkonvente seien vor allem für die wirtschaftliche Versorgung von Frauen aus ärmeren Schichten entstanden, die wegen eines angeblichen Männermangels nicht heiraten konnten, - heute von der Forschung widerlegt.

Für die überwiegende Zahl der Frauen kann als Hauptmotiv das Streben nach einem Leben in der Nachfolge Christi gelten, zumal im gesamten Mittelalter, vor allem auch in der Gründungsphase von Beginenhäusern, meist reiche Frauen ihr Vermögen in ein Beginnenhaus einbrachten. Sie ermöglichten damit zugleich ärmeren Frauen das Leben in einem solchen Konvent. Beginenhäuser waren größtenteils auch Solidargemeinschaften von Frauen verschiedener sozialer Schichten.

Eine wichtige Voraussetzung für die Entstehung des Beginentums sind zudem der Wandel der mittelalterlichen Gesellschaft durch den Aufschwung der Städte und die breite Entwicklung eines Bürgertums, das von Handwerk und Handel lebte. Auch die rechtliche Stellung der Frauen und damit ihre Handlungsfreiheit verbesserte sich. Mit Eintritt der Volljährigkeit (mit 12 Jahren!) konnten sie, wenn sie nicht verheiratet waren, über ihren Besitz frei verfügen. Eingeschränkt in der Verfügung über ihr Eigentum waren meist noch Ehefrauen. Doch gestanden die Stadt-

---

<sup>7</sup> Dorothee SÖLLE: *Mystik und Widerstand. „Du stilles Geschrei“*. Hamburg 1997, S. 212 f.

rechte selbständig handeltreibenden ledigen Frauen sowie Ehefrauen schon früh die Verfügungsgewalt über ihr Eigentum zu. Das wurde wichtig im Zusammenhang mit Schenkungen und Testamenten von Frauen für die Beginenhäuser, ob die Stifterinnen nun selbst Beginen wurden oder nicht.



Bild 9: *Beginenorte auf dem Gebiet der Bundesrepublik Deutschland*

*Kennzeichen beginnischen Lebens*

Beginen führten ein Leben zwischen „Welt und Kloster“, die *vita semireligiosa*, ein halbreligiöses Leben, mit den Idealen der Demut und Keuschheit. Sie wollten in der Nachfolge des „armen, nackten Christus“ praktische Nächstenliebe aus dem Geist des Evangeliums üben. Beginen unterstanden weder einer Ordensregel noch kirchenrechtlich verbindlichen Gelübden, auch keiner Klausur. Der Zisterzienser Caesarius von Heisterbach charakterisiert diese Frauen so: „Wir wissen, dass solche Frauen, von denen viele in der Diözese Lüttich leben, in weltlicher Weise unter Weltleuten leben, vielen in Klöstern Eingeschlossenen sind sie dennoch an Liebeswerken überlegen: unter Weltleuten Geistliche, unter Prunksüchtigen enthaltsam, führen sie inmitten des Volkes ein einsiedlerisch-abgeschlossenes Leben“<sup>8</sup>.

Das Beginnenwesen breitete sich im Laufe des 13. und 14. Jahrhunderts in fast allen Ländern Europas aus. Für den deutschen Sprachraum (vom Elsass bis zu Österreich, Livland und Estland mit Ausnahme der Schweiz) (*Bild 9*) hat jüngst Frank-Michael Reichstein 636 Orte mit rund 1000 Beginengemeinschaften nachgewiesen. Das reichte von ein bis zwei Häusern in kleinen Orten bis zu 169 Beginenkonventen, die für das mittelalterliche Köln bezeugt sind.

Wie sieht man in Beginenkreisen das innere Wesen dieser ungewöhnlichen Lebensform? Das geht aus einem altfranzösischen Spruchgedicht hervor, dem sog. „Dits de l' âme“ (Sprüche über die Seele), das um 1300 in Nordfrankreich entstanden ist.

„Wißt ihr, was ich unter Béguinage verstehe?  
Das heißt, das Gewissen sehr streng bewahren,  
hingebende und demütige Zuneigung zum Nächsten,  
sein Herz befreien von allem Unkraut, das dem Geiste großen Schaden zufügt,  
Gott fühlen im Gebet.  
Zwei Tränen der Reue,  
drei Tränen großen Mitleids wiegen allen Reichtum der Meere auf.  
Jedoch niemand vermag den Wert der Tränen der Hingabe zu schätzen,  
die oft in Gott ihre Wohnstätte findet. ...“<sup>9</sup>

*Das neue Christusbild – Das geistliche Ideal: Maria und Martha sein*

Die religiöse Vorstellungswelt des 12. und 13. Jahrhunderts unterliegt gegenüber dem früheren Mittelalter einem Wandel. Nicht mehr der entrückte Christus als Weltenherrscher, als Triumphator steht im Mittelpunkt, sondern der Mensch gewordene Gottessohn, der arm und niedrig ist, der leidet und elend am Kreuz stirbt (*Bild 10*). Dem entsprechend ist der Idealtypus nicht mehr der *miles Christi*, sondern der

<sup>8</sup> Rolf BEYER: Die andere Offenbarung, Mystikerinnen des Mittelalters. Bergisch Gladbach 1989, S. 103.

<sup>9</sup> Kurt RUH: Geschichte der abendländischen Mystik. Bd. 2: Frauenmystik und Franziskanische Mystik der Frühzeit. München 1993, S. 370.

Mensch, der mit Christus in Armut und Demut mitleidet. Diese Frömmigkeit, die besonders von Bernhard von Clairvaux und den Zisterziensern verbreitet wird, kennzeichnen Einfühlung in Christi irdisches Leben, Meditation seiner Menschwerdung und Passion und in der Nachfolge Jesu besonders die Barmherzigkeit gegenüber dem notleidenden Mitmenschen (*Bild 11*). Das war ein Ideal, das besonders Frauen von ihrer Anlage her entgegenkam und das ihnen auch einen realisierbaren Weg der aktiven Christusnachfolge in der Sorge für die Armen und Kranken, der Notleidenden ermöglichte. Frauen konnten nun außerhalb eines Klosters ein genuin religiöses Leben führen. Zugleich war dies für die aufstrebenden Städte ein großer Gewinn, da die soziale Not durch Beginen vielfach gelindert wurde, ja in vielen Bereichen der sozialen Fürsorge, vor allem im Spitalwesen, Beginen eine wichtige Rolle spielten.



Die Barmherzigkeit (*misericordia*) nimmt sich eines Armen (*pauper*) an.  
Ende 12. Jahrhundert, Basel.

Bild 10: *Christus am Kreuz (Gent, St. Amandsberg)* Bild 11: *Barmherzigkeit (Basel)*

Das religiöse Ideal war im Geist des hl. Franziskus, im Armen Christus zu begegnen. Die ideale Verkörperung eines Lebens gemäß dem Evangelium war für die Frauen vor allem das Leben der hl. Elisabeth (*Bilder 12, 13*). Als „Schwester in der Welt“ hat sie die tätige Nächstenliebe mit dem kontemplativen Leben im Gebet verbunden. Als Witwe hat sie in Marburg von ihrem Erbe ein Spital für Arme, Kranke und Pilger gegründet. In ihrer Vita des Caesarius von Heisterbach heißt es, sie habe „wie Martha Christus in seinen Gliedern gesättigt, und sie wurde gesättigt mit dem Wort der göttlichen Predigt wie Maria.“ Die Frau, die Christus in dieser Weise nachfolgt, ist Gastgeberin Christi in den Werken der Barmherzigkeit und

wird von ihm zugleich spirituell gesättigt. Dieser zweifache Empfang Christi ist das höchste Ziel des Maria/Martha-Lebens. Zugleich wurde Maria, die Mutter Jesu, Vorbild für dieses Ideal der Christusbeziehung. Ihr war es als einziger gegeben, Jesus in seiner Menschheit und Gottheit zugleich zu begegnen. Die Begine folgt durch das Leben als „Schwester in der Welt“ in Demut und Armut auch dem Leben von Maria, der Mutter Jesu, nach (*Bild 14*).



Bild 12: *St. Elisabeth verteilt Almosen*

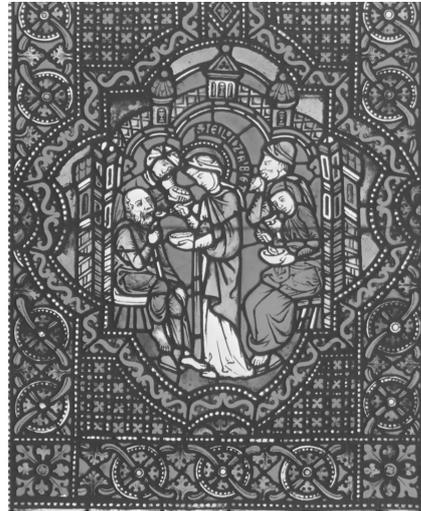


Bild 13: *St. Elisabeth speist Hungrige (Marburg)*

Bild 14: *Unsere Liebe Frau vom Trost (Brügge)*

Erst mit der Marienfrömmigkeit, die auch durch den heiligen Bernhard von Clairvaux und die Zisterzienser reich entfaltet wurde, hat sich diese Deutung verbreitet<sup>10</sup>. Im Umkreis der Zisterziensermystik und der Spitalbewegung hat sich die religiöse Frauenbewegung entwickelt. „Das Spital ist das Haus von Maria und Martha, Christi Herberge auf Erden“. Als Konversen, Laienschwestern, dienten unzählige Frauen in den Spitälern der Prämonstratenser, dann in den Spitälern der Bruderschaften, bis die Beginnen eigene Spitälern errichteten. Besonders fasziniert waren die Beginnen von Leprosenhäusern. Hier konnten sie in den ärmsten der Kranken, die von den anderen gemieden wurden, Christus am intensivsten dienen.



<sup>10</sup> Martina WEHRLI-JOHN: Maria und Martha in der religiösen Frauenbewegung. In: *Abendländische Mystik im Mittelalter*. Symposium Kloster Engelberg 1984. Hrsg. von Kurt RUH. Stuttgart 1986 (Germanistische Symposien. Berichtsbände, Bd. 7), S. 354- 367.

Später wurde die Kontemplation mehr das Privileg der adeligen und patrizischen Frauen, da nur sie Zugang zu den Zweiten Orden hatten; das Martha-Ideal führte zur praktischen Tätigkeit in Krankenpflege und Armenfürsorge, aber auch zur Lohnarbeit der verschiedenen Handwerke, die den Unterhalt der Beginen sicherte. Beginen übernahmen neben den sechs Werken der Barmherzigkeit nach Matthäus 25, 31 ff. auch das im Buch Tobias 12, 12 ff. geschilderte siebte Werk der Barmherzigkeit, nämlich das Begraben der Toten, auch die Fürbitte und das Jahrzeiten-Gedenken für sie. Die Bettelorden, die ja ursprünglich keinen Besitz und keine Einnahmen haben durften, setzten Spitalbrüder, oft auch Beginen ein, die treuhänderisch für sie Spitäler und Hospize verwalteten und Einkünfte in Form von Jahrzeitstiftungen entgegennahmen.

### *Anfänge des Beginentums*



Bild 15: *Beginenorte in Brabant*

Wo sind die Anfänge des Beginentums zu suchen? Wo sind Beginen, oder wie man sie zunächst nannte: *mulieres religiosae* zuerst zu finden? Einige der frühesten Beginengemeinschaften sind im Herzogtum Brabant (Bild 15) und in der Grafschaft Flandern entstanden. Doch wissen wir heute auch, dass das Beginentum sich nicht nur radial von einer regionalen Wiege im Nordwesten, in der Diözese Lüttich, west-, ost- und südwärts ausbreitete. Vielmehr gab es früh schon in Süddeutschland, z.B. kurz nach 1211 in Nürnberg und nach 1229 in Ulm Gemeinschaften frommer Frau-

en im Laienstand. Der Begriff „Begine“ wird in Deutschland erstmals 1223 in Köln im Rahmen einer Schenkungsurkunde erwähnt.

Eine der frühesten namentlich bekannten *mulieres religiosae* ist Maria von Oignies (1177/78-1213), die in Nivelles im Herzogtum Brabant als Tochter einer wahrscheinlich patrizischen Familie geboren wurde. Im Alter von vierzehn Jahren heiratete sie auf Wunsch der Eltern einen Mann namens Johannes, den sie dazu veranlasste, mit ihm in einer Josefsehe zu leben. Beide schenkten ihr Hab und Gut den Armen und pflegten Aussätzige im Spital von Willibrand. Nach einigen Jahren übersiedelte Marie 1207 nach Oignies-sur-Sambre, wo sie nahe der Kirche des Augustinerchorherrenstifts St. Nicolas lebte. Hier gab es bereits Frauen in einer lose mit den Augustinern assoziierten Gemeinschaft. Sie leisteten praktische Arbeit für das Kloster und erfuhren dafür seelsorgliche Betreuung. Eine ausführliche Quelle für das Leben der später selig gesprochenen Marie d'Oignies ist die *Vita Mariae Oigniacensis* ihres Seelsorgers, des späteren Bischofs von Akkon und Kardinals Jakob von Vitry<sup>11</sup>.

Er lobt die Frömmigkeit Marias und der „neuen heiligen Frauen in unseren Tagen“ in den höchsten Tönen. Neben ihrer Demut hebt Jakob als besondere Kennzeichen hervor: die freiwillige Armut, die Frömmigkeit in Gebet und Fasten, die Handarbeit und die Keuschheit der jungen Mädchen, der Witwen, aber auch „der Ehefrauen, die sich mit Zustimmung des Ehemannes von den erlaubten Umarmungen enthalten“.

#### *Wirtschaftliche Grundlagen für das Beginnenleben*

Die wirtschaftliche Basis der Beginnenkonvente speiste sich aus drei Quellen: dem Eigenvermögen der Bewohnerinnen, ihrem Einkommen aus beruflicher Tätigkeit und den Stiftungen und Zuwendungen ihrer Gönner und Gönnerinnen. Im Einzelnen heißt das:

Frauen, die über Besitz verfügten, brachten diesen meist in den Beginnenkonvent ein. Doch unterwarfen sie sich auch dem Ideal der freiwilligen Armut, das sie durch Arbeit verwirklichten. Die Beginnen aus niederen Schichten waren sowieso auf die Solidarität der reicheren Beginnen sowie auf Arbeit und auf Zuwendungen durch Gönner angewiesen.

Nach den Untersuchungen von Eva G. Neumann<sup>12</sup> fielen Stiftungen wie testamentarische Schenkungen und andere Zuwendungen für die meisten Städte im Rheinland eher geringfügig aus. Lediglich für Frankfurt sind im 14. und 15. Jahr-

<sup>11</sup> Iris GEYER: Maria von Oignies. Eine hochmittelalterliche Mystikerin zwischen Ketzerei und Rechtgläubigkeit. Frankfurt a. M. 1992 (Europäische Hochschulschriften, Reihe 23: Theologie, Bd. 454). – Vita Mariae Oigniacensis. In: Acta Sanctorum. Bd. IV, Antwerpen 1707. Hrsg. von Gottfried HENSCHEN und Daniel PAPEBROCH. Nachdruck Brüssel 1969, S. 636-666.

<sup>12</sup> Eva G. NEUMANN: Rheinisches Beginnen- und Begardenwesen. Ein Mainzer Beitrag zur religiösen Bewegung am Rhein. Meisenheim/Glan 1960 (Mainzer Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte, Bd. 4), S. 103 f.

hundert erhebliche Stiftungen nachgewiesen<sup>13</sup>. Für den Zeitraum von 1326 bis 1526 sind elf Beginengemeinschaften von Frauen, zwei von Männern und zwei von Ehepaaren gestiftet worden.



Bild 16: *Beginenarbeit Spinnen*



Bild 17: *Beginenarbeit Weben*



Bild 18: *Hostienbacken*

Häufig ernährten sich die Beginen von ihrer Hände Arbeit. Sie werteten dadurch auch die Handarbeit auf. Vielfach wurden Tätigkeiten im Textilbereich ausgeübt: Bleichen, Wollkämmen, Spinnen und Weben (*Bilder 16, 17*) vor allem von Hanf und Flachs, Nähen, Sticken. Bereits 1326 waren Beginen in Maastricht erheblich an der Tuchproduktion beteiligt, so dass sie in die Zunft aufgenommen wurden. Es gab eine große Vielfalt der ausgeübten Gewerbe. Brot- und Hostienbacken (*Bild 18*), Bierbrauen, Kerzenziehen, Seifensieden, Wäschewaschen, Bücherabschreiben sind u.a. belegt.

Teilweise vertrieben Beginen ihre Waren auch selbst. Die Steuerprivilegien, die die niederländischen Städte teilweise bereits im 13. Jahrhundert den Beginen erteilten, führten oft zu wirtschaftlichem Aufschwung der Beginenhöfe. Wenn Beginen durch ihren Fleiß zu viel verdienten oder die Zünfte ihre Konkurrenz eindämmen wollten, gab es oft Beschränkungen. In Köln brauten sie Bier sehr zum Ärger der Bierbrauerzunft. Die Hutmacherzunft in Köln untersagte ihnen die Hutstickerei<sup>14</sup>.

<sup>13</sup> Martina SPIES: Stiftungen für Beginengemeinschaften in Frankfurt am Main – ein Austausch zwischen Beginen und Bürgerschaft. In: *Fromme Frauen oder Ketzerinnen? Leben und Verfolgung der Beginen im Mittelalter*. Hrsg. von Martina WEHRLI-JOHNS / Claudia OPITZ. Freiburg i.Br. 1998 (Herder spektrum, Bd. 4692), S. 139-167.

<sup>14</sup> R. BEYER (wie Anm.8), S. 158 f.

Die Rotterdamer Beginen zogen kurz nach 1378 den größten Teil der Flachs- und Wollverarbeitung an sich, so dass die Weberfamilien der Stadt sich beim Rat beschwerten. Diese Praktiken gingen oft von Frauen aus, die nur wenige Jahre im Beginenhof verblieben, um ihre materielle Situation zu verbessern und die Steuerprivilegien der Beginen auszunützen. Die meisten Beginen aber betrieben ihr Handwerk in maßvoller und bescheidener Weise. Beginen waren aber auch in der Erziehung und Unterrichtung junger Mädchen tätig, wofür sie Kostgeld bezogen. Sie brachten den Kindern nicht nur religiöse Übungen und Gebete bei, sondern unterrichteten sie auch im Lesen, Schreiben und Rechnen, manchmal auch in einem Handwerk. (Beginenschulen).

Eines der wichtigsten Tätigkeitsfelder der Beginen, die sich gemäß dem Martha-Ideal als „Haushälterinnen Gottes“ verstanden, ist die Krankenpflege, die Fürsorge für Arme und Notleidende aller Art. Dafür durfte in Notfällen sogar der Gottesdienst zurückgestellt werden<sup>15</sup>. In Leiden und Amsterdam gingen Beginen jahrhundertlang dieser Tätigkeit nach. Noch 1470 ordnete der Bischof von Lüttich den Maastrichter Beginen an, dass sie Bürger, die an der Pest oder anderen ansteckenden Krankheiten litten, versorgen sollten<sup>16</sup>. Auch für viele deutsche Beginenkonvente wird die Krankenpflege sowie die Betreuung von Sterbenden die wichtigste Aufgabe. In Frankfurt nahmen Beginen Findelkinder in ihre Obhut. Teilweise nahmen sie auch sog. gefallene Mädchen auf. Beginen waren die klassischen Sozialarbeiterinnen des Mittelalters, die auf allen denkbaren Feldern menschlicher Bedürftigkeit aus christlicher Nächstenliebe tätig waren. Mittels verschiedener Gebets- und Andachtsbücher, auch der „Ars-moriendi-Traktate“, bereiteten sie Bürger auf einen guten Tod vor. Seit der kirchlichen Festlegung der Lehre vom Fegefeuer (1274) können die Beginen als „Spezialistinnen des Todes“ gelten. Sie nahmen aber auch sonst am Leben der Familien teil. In Wismar waren Beginen z. B. mit der Vorbereitung von Hochzeitsfesten betraut<sup>17</sup>.

#### *Wohn- und Lebensformen von Beginen: Belgien und die Niederlande*

Nach Lodewijn Philippen<sup>18</sup> kann man vier verschiedene Stadien des Zusammenlebens von Beginen unterscheiden:

1. Beginen, die einzeln im Haus der Eltern oder im eigenen Haus in der Welt leben: *beghinae singulariter in saeculo manentes*,

<sup>15</sup> Hamburger Beginenordnung von 1360, Kap. 12. – Abgedruckt bei Frank-Michael REICHSTEIN: Das Beginenwesen in Deutschland. Studien und Katalog. Berlin 2001 (Wissenschaftliche Schriftenreihe Geschichte, Bd. 9), S. 393 f.

<sup>16</sup> Otto NÜBEL: Mittelalterliche Beginen- und Sozialsiedlungen in den Niederlanden. Ein Beitrag zur Vorgeschichte der Fuggerei. Tübingen 1970, S. 188.

<sup>17</sup> Sabine HEIMANN: „Gode to synem denste.“ Urkundliche Nachrichten über Beginenkonvente im spätmittelalterlichen Wismar. In: Der frawen buoch. Hrsg. von Ingrid BENNEWITZ. Göppingen 1989, S. 265-289, hier S. 280.

<sup>18</sup> Lodewijn J. M. PHILIPPEN: De Begijnhoven. Oorsprong, Geschiedenis, Inrichting. Antwerpen 1918.

2. Frauengemeinschaften mit einer festen Organisationsform. Beginen kaufen oder mieten ein Haus und organisieren dort gemeinsam ihr Leben: *congregationes beghinarum disciplinatarum*. Beginen, die bestimmte Statuten oder Hausregeln haben, aber noch inmitten der Stadtgesellschaft leben (Beginenkonvente).
3. Die dritte Stufe ist die räumliche Absonderung von der Welt durch einen Beginenhof, eine *curtis*. Dies sind *beghinae clausae*, klausurierte Beginen, die jedoch keine Klausur im Sinne der Orden einhalten mussten.
4. Im vierten Stadium erhielten Beginenhöfe eine eigene Pfarrhoheit für ihre Kirchen. Es wurden Beginenpfarreien, oft unter Leitung von Dominikanern oder Franziskanern, gegründet.

Eine Sonderform bilden die vagierenden Beginen, die als bettelnde Wanderbeginen umherziehen und früh schon die Kritik der Kirche hervorriefen.

Vom Institutionstyp kann man vor allem zwei Formen unterscheiden: den Beginenkonvent und den Beginenhof<sup>19</sup>. Ein Beginenkonvent besteht in der Regel aus einem einzigen Gebäude, während ein Beginenhof eine Ansammlung von Gebäuden darstellt, die von der Umgebung durch eine Mauer abgesondert sind und sich um eine Beginenkirche gruppieren. Der vorherrschende Typus in Flandern und Brabant, Holland und Zeeland war der Beginenhof, während im übrigen Westeuropa der Beginenkonvent dominierte.

Aus Überlieferungen im rheinischen Raum ergibt sich ein weitgehend einheitliches Bild von den Wohn- und Lebensverhältnissen in einem Beginenkonvent<sup>20</sup>. Meist gab es eine gemeinsame Küche und einen gemeinsamen Aufenthalts- und Speiseraum. Auch der Betraum diente allen Beginen. Dagegen verfügte die einzelne Begine meist über eine eigene Schlafkammer.

#### *Statuten oder Hausregeln – die Lebensordnung von Beginen*

Im Unterschied zu Orden haben die Beginenkonvente und Beginenhöfe keine Ordensregeln, aber Statuten oder Haus-Regeln, die meist die Intentionen der Gründer oder Gründerinnen der Institutionen widerspiegeln. Dabei kann ein gewisser Kanon von Mindestanforderungen festgestellt werden. Aus der Frühzeit in Flandern und Brabant stammen die ältesten überlieferten Statuten. Sie galten für die Diözese Lüttich. Im Auftrag des Lütticher Bischofs Robert von Thorote verfasste sie Jakob von Pantaleon, Kanoniker von St. Lambert in Lüttich, der spätere Papst Urban IV., um

---

<sup>19</sup> Zu der Siedlungsform des Beginenhofs und den einzelnen Gebäudetypen vgl. Gabriele WITT: Beginenhöfe. Die Stiftungen der Johanna und Margareta von Konstantinopel, Gräfinnen von Flandern und Hennegau (Regentschaft 1206-1280). Diss. Berlin 2005.

<sup>20</sup> Dazu Florence W. J. KOORN: Von der Peripherie ins Zentrum. Beginen und Schwestern vom Gemeinsamen Leben in den nördlichen Niederlanden. In: Fromme Frauen oder Ketzerinnen? (wie Anm. 13), S. 95-118, hier S. 101.- Eva G. NEUMANN: Rheinisches Beginen- und Begardenwesen, (wie Anm. 12), S. 87. – F.-M. REICHSTEIN: Das Beginenwesen, (wie Anm. 15), S. 145 f.

1246<sup>21</sup>. Der Bischof war den frommen Frauen offensichtlich gewogen. Aus den Statuten geht hervor, dass die Beginengemeinschaften „aus der Welt“ herausgenommen, unter bischöflichen Schutz gestellt und so als geistliche Gemeinschaften anerkannt wurden. Sie unterstanden damit unmittelbar bischöflicher Rechtsprechung und Visitation. Die Statuten verboten jedwedem bei Strafe des ewigen Bannes, „den Beginen die Freiheit zu nehmen, sie zu berauben, sich unbefugt in ihre Angelegenheiten zu mischen, ihre Rechte zu beschneiden oder sie ins Unrecht zu setzen“<sup>22</sup>. In der weiteren Geschichte des Beginentums erwiesen sich die Statuten der Diözese Lüttich allerdings eher als Programm denn als rechtsverbindliche Norm, was sich besonders in Zeiten der Verdächtigung und Verfolgung von Beginen als verhängnisvoll erwies.

Bereits in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts gab es in den Beginenhöfen ein für mittellose Beginen gestiftetes Haus. Alle Gemeinschaften, die mehr als drei Beginen umfassten, mussten von einer Meisterin geleitet werden. Die Statuten von Lüttich kannten auch bereits Strafbestimmungen für Verfehlungen. Als schwerste Strafe für nachhaltigen Ungehorsam oder Verfehlungen gegen die Keuschheit konnte eine Begine vom Hof ausgewiesen und zur Ablegung ihres Habits gezwungen werden.

Die Statuten von Lüttich „bedeuteten“ „eine erste und unanfechtbare Konstituierung der Bewegung und damit die Sicherung ihrer eigenständigen Existenz. Beginen waren hinfort nicht mehr nur religiöse Frauen, die als Spitalschwestern oder in freien Gemeinschaften ihr Dasein fristeten in der steten Hoffnung, Aufnahme in einen der ihnen entsprechenden Orden zu finden, sondern Angehörige einer eigenen, von geistlichen und weltlichen Instanzen anerkannten und geförderten Institution“<sup>23</sup>. Im Jahre 1278 nahm Gräfin Margarete von Flandern die Beginen von Portakker in Gent unter ihren Schutz (*Bild 19*).

### *Die Situation in Deutschland*

Frank-Michael Reichstein belegt für den deutschen Sprachraum (außer der Schweiz) insgesamt 636 Orte mit rund 1000 Beginengemeinschaften<sup>24</sup>. Um in ein Beginenhaus aufgenommen zu werden, musste ein Mädchen oder eine Frau einen guten Leumund haben und ehrsam und keusch gelebt haben. In den meisten Häusern wurden neben Jungfrauen auch Witwen aufgenommen. Die soziale Zusammensetzung der Beginenkonvente ist unterschiedlich. In der Anfangszeit überwogen Adelige und wohlhabende Bürgerinnen. Für die Wormser Beginenregel gilt, dass neben reicheren und edlen Frauen auch „Genossinnen geringeren Standes“ aufge-

<sup>21</sup> Joseph GREVEN: Die Anfänge der Beginen. Ein Beitrag zur Geschichte der Volksfrömmigkeit und des Ordenswesens im Hochmittelalter. Münster 1912 (Vorreformationsgeschichtliche Forschungen, Bd. 8), S. 211.

<sup>22</sup> O. NÜBEL, (wie Anm.16), S. 69.

<sup>23</sup> O. NÜBEL, (wie Anm.16), S. 72.

<sup>24</sup> Hier und im Folgenden beziehe ich mich auf F.-M. REICHSTEIN, (wie Anm.15), S. 144 ff.

nommen werden konnten. In Basel stammten bis 1330 die Beginen aus dem niederen Adel und dem gehobenen Bürgertum. Danach sollen überwiegend Frauen aus Handwerkskreisen und Mägde eingetreten sein.

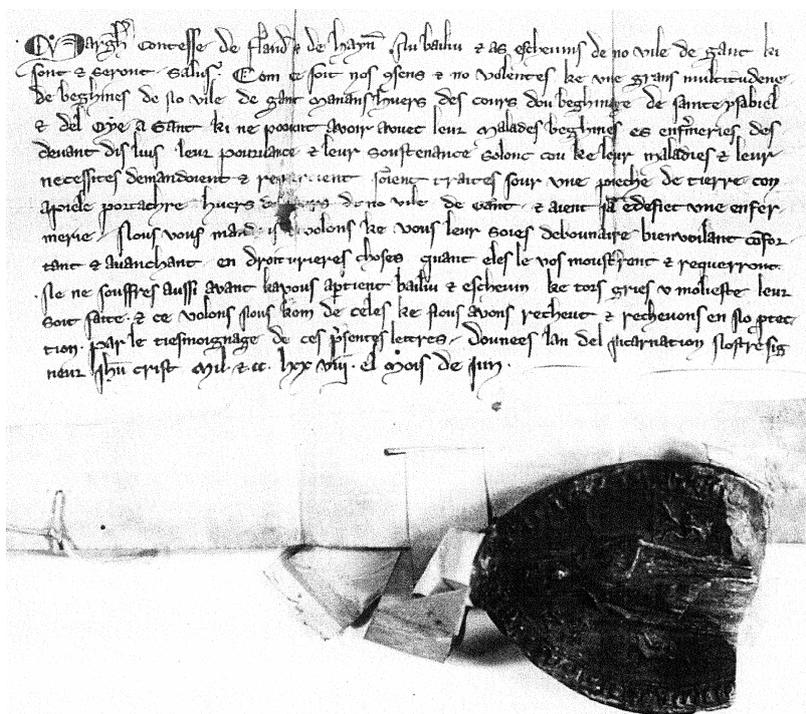


Bild 19: Schutzurkunde Margarethes von Flandern

Mit der Aufnahme in einen Beginenkonvent war das Tragen eines bestimmten Gewandes verbunden. Als Grundregel gilt, dass die Kleidung möglichst einfach und bescheiden zu sein hatte. Die Emmericher Beginenregel ordnete an: „Kleider können sie nach ihrer Wahl tragen, nur nicht rote oder grüne, nicht geschmückte mit Gold und Silber, ... sie dürfen sich nicht mit Krausen und bunten Bändern zieren, nicht eitel die Kleidung an der Brust glatt machen und die Brüste aufschürzen (aufgürten), sondern müssen ehrbarlich die Kleidung weit und altmütterlich tragen“<sup>25</sup>.

An der Spitze einer Beginengemeinschaft stand auch in Deutschland eine Meisterin, auch Oberin, Mutter oder Vorsteherin genannt. Sie leitete die Alltagsgeschäfte des Beginenhauses und hatte eine hohe Verantwortung. Sie war auch für die Ausgeherlaubnis zuständig. Ihr oblag die Einhaltung der Beginenregeln und meist auch das Strafrecht gegenüber den Schwestern. Die Bestimmungen sollten die Beginen an gefährlichen Berührungen mit der Welt hindern. So ordnete die Neufassung der Aachener Beginenregel von 1333 an: „Es sollte keine Begine Mannspersonen auf

<sup>25</sup> Vgl. Andreas DEDERICH: Das Gasthaus der hl. Liberta und das Beguinen-Kloster. In: Andreas DEDERICH: Annalen der Stadt Emmerich. Emmerich 1867, S. 143-150, hier S. 147 ff.

dem Hof beherbigen noch sollte eine Begine des genannten Hofes mit Mannspersonen zusammen baden“. Die Meisterin trug in der Regel auch die Verantwortung für die Wirtschaftsführung des Beginenhauses und für die Verwaltung des Vermögens; sie musste dafür in der Regel jährlich vor weltlichen oder geistlichen Vorstehern Rechenschaft ablegen.

*Religiöse Praxis der Beginen*

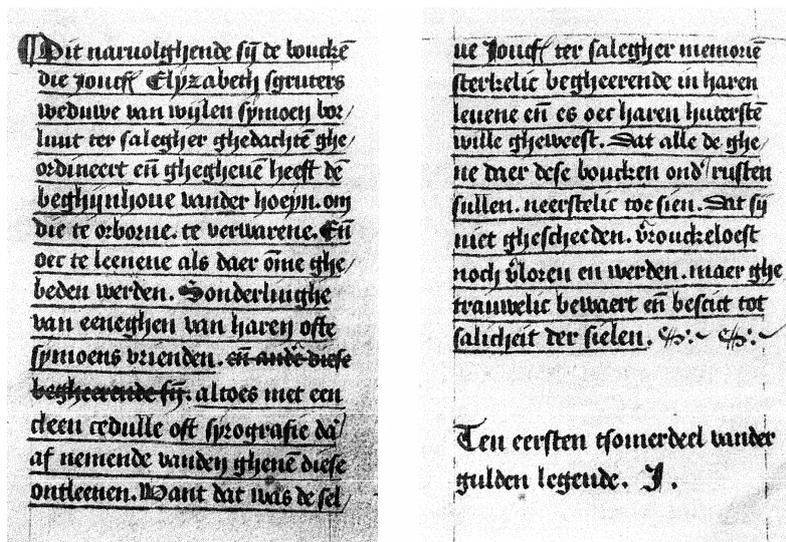


Bild 20: Bücherschenkung der Lysbette de Gruutere

Wie sah die religiöse Alltagspraxis der Beginen aus<sup>26</sup>? Der Tagesablauf der Beginen war nicht so stark reglementiert wie der von Nonnen, die dem strengen Rhythmus des Stundengebets unterworfen waren. Beginen hatten oft eine Arbeit außer Haus, z. B. als Krankenschwester, so dass das Gebetspensum wesentlich kleiner, Gebetszeiten flexibler gehandhabt werden mussten. Wir haben Zeugnisse von 15 Beginenkonventen und zwei Beginenhöfen in Dokumenten von Douai und Lille, die damals zum französisch-sprachigen Flandern gehörten. Nur die größeren Konvente hatten eigene Kapellen, in denen die Beginen, die lesen konnten, das Stundengebet verrichteten. Für die Hamburger Beginenkonvente galt, dass die gelehrten Beginen das Tagesoffizium oder die Marienhoren beten sollten, die illiteraten sollten je 20 Vaterunser und 20 Avemaria beten. Häufig wohnten Beginen aufgrund von Stiftungen auch Totenmessen und anderen Votivmessen bei. Für die Beguinage von

<sup>26</sup> Dazu Penny GALLOWAY: Neither miraculous nor astonishing. The devotional practice of beguine communities in French Flanders. In: New Trends in feminine spirituality. The holy women of Liège and their impact. Ed. by Juliette DOR, Lesley JOHNSON and Jocelyn WOGAN-BROWNE. Medieval Women: Texts and Contents. Vol. 2. Turnhout 1999, S. 107-127.

Champfleury in Douai wird bezeugt, dass die Beginen am Tag der hl. Elisabeth nicht nur zu Predigt und Messe kamen, sondern dass es auch theologische Debatten zwischen Klerikern und Beginen gab. In solchen Fällen hatten Beginen auch Zugang zu theologischem Wissen. Für Gent und Tournai sind z. B. Stiftungen von Büchern: Evangelien, Passionen etc. für Beginen belegt (*Bild 20*). In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts ist eine Hinwendung der Beginen zu einer Spiritualität der Kind-Jesu- und Passionsfrömmigkeit, aber auch einer starken Marienverehrung bekannt. In Beginenhöfen wurden eigene Kirchen errichtet, so dass die Beginen nicht mehr gezwungen waren, die Gottesdienste in der jeweiligen Pfarrkirche zu besuchen.

Bekannt ist die intensive eucharistische Frömmigkeit der Beginen; auch die Versenkung in Leben und Leiden Christi. Juliana von Lüttich, auch Juliana von Cornillon genannt (1193-1258), lebte erst in einem Leprosenspital, wurde dann Augustinerchorfrau und Priorin des Klosters Cornillon. Da sie ihre Reformbestrebungen nicht durchsetzen konnte, wurde sie vertrieben und kam bei den Beginen von Namur unter. Sie hatte eine Vision, dass dem Mond als Symbol für das Kirchenjahr ein Segment fehle, was von ihr als Fehlen eines eigenen Festes für die Eucharistie gedeutet wurde. Juliana setzte sich für ein solches Fest bei Bischof Robert von Lüttich 1246 ein. Durch Vermittlung verschiedener Geistlicher – unter anderen auch von Dominikanern aus Paris – gelang schließlich 1264 durch Papst Urban IV. die Einführung des Fronleichnamsfestes in der Kirche<sup>27</sup>.

#### *Kirchliche Anerkennung und Schutz der Beginen*

Es ist paradox: Einerseits wurden Keuschheit und freiwillige Armut im Mittelalter als hohes geistliches Ideal gesehen. Andererseits konnte das Bekenntnis zur Keuschheit und zur Armut außerhalb der kirchlich anerkannten Orden sehr leicht zum Häresieverdacht führen. Das zeigen immer wieder Vorfälle der Verfolgung bis zur Tötung von jungen Mädchen, die sich zum Beispiel zur Bewahrung ihrer Jungfräulichkeit der Verführung durch Kleriker entzogen<sup>28</sup>.

Auf diesem Hintergrund erscheint es umso wichtiger, dass die Frauen, die sich zu der neuen Form eines verbindlichen religiösen Lebens außerhalb eines Ordens entschlossen, die kirchliche Anerkennung und damit Schutz vor Übergriffen erhielten. Es spricht für den Weitblick Jakobs von Vitry, dass er sich in dieser Mission zugunsten der *mulieres religiosae* sehr bald beim Papst verwendete. Von dem unmittelbar nach Innonzenz' III. Tod in Perugia neu gewählten Papst Honorius III. erhielt Jakob von Vitry im Jahre 1216 die mündliche Erlaubnis für das Zusammenle-

<sup>27</sup> Jocelyn WOGAN-BROWNE / Marie-Élisabeth HENNEAU: Introduction: Liège, the Medieval „Women Question“, and the Question of Medieval Women. In: *New Trends in feminine spirituality*, (wie Anm. 26), S. 1-32, hier S. 12-14. – F.-M. REICHSTEIN, (wie Anm. 15), S. 181. – Michael FIGURA: Artikel „Eucharistie“. In: Peter DINZELBACHER: *Wörterbuch der Mystik*. Stuttgart 1989 (Kröners Taschenausgabe, Bd. 456), S. 151 f.

<sup>28</sup> H. GRUNDMANN: *Religiöse Bewegungen* (wie Anm. 6), S. 180 f.

ben der frommen Frauen, wie er in einem Brief bestätigt: „Ich drängte darauf, dass es den frommen Frauen nicht nur in der Diözese Lüttich, sondern auch im Königreich (Frankreich) wie im (Heiligen Römischen) Reich erlaubt sein solle, im selben Hause zusammen zu leben und sich durch gegenseitige Ermahnungen zum Guten anzuspornen“<sup>29</sup>.

Beginnen siedelten sich aufgrund der gleichen Ideale gerne in der Nähe der Dominikaner- oder Franziskanerklöster an. Als die ersten Dominikaner in Deutschland predigten, fanden sie bereits viele religiöse Frauen vor, die die geistliche Betreuung der Dominikaner suchten. Ähnlich erging es den Franziskanern. Neben dem 1229 in Ulm gegründeten Barfüßerkloster siedelte sich die „Sammlung“ genannte erste Ulmer Beginngemeinschaft um 1230 an<sup>30</sup>. Viele Dominikanerinnen- und Franziskanerinnenklöster in Deutschland gingen von Beginnsammlungen aus (St. Katharinenthal in Nürnberg)<sup>31</sup>. Dominikaner oder Franziskaner wurden häufig von den Beginnen als Seelsorger bevorzugt, was sie oft in Konflikt mit den zuständigen Pfarrgeistlichen brachte.

Wegen ihres frommen Lebens erhielten Beginnen teilweise hohes Lob. Humbertus de Romanis, Magister der Theologie, Prior der französischen Dominikanerprovinz, bekundet: „Es gibt auch in unseren Tagen ... auch einige gute Frauen, die den guten Frauen wie Maria Magdalena gleichen und inmitten dieser verderbten Welt ein überaus heiliges Leben führen“. Wegen ihres Arbeitsethos rühmt der Bischof von Lincoln, Robert Grosseteste, die Beginnen: Sie würden nicht wie die Bettelmönche von Almosen, sondern von eigener Handarbeit leben. So hätten sie die höchste Stufe christlicher Vollkommenheit, den höchsten Grad christlicher Armut, erreicht<sup>32</sup>.

Die außerhalb der Orden stehenden Beginnen waren aber sehr bald übler Nachrede und Angriffen aller Art ausgesetzt, auch vom Klerus. Das geht aus mehreren Schutzbriefen hervor, die der Papst und seine Legaten schon in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts zugunsten der Beginnen erließen<sup>33</sup>. So stellte Papst Gregor IX. 1235 eine Bulle für die *Schwestern, die Beginnen genannt werden*, an den Domherrn Johannes von Osnabrück aus. Der Papst beauftragte darin ihn und die Ortsbischofe, mit der Sorge um die Beginnen, die „unter Bewahrung von Armut und Keuschheit dem Herrn dienen, von einigen Klerikern und Laien aber in diesem Bemühen auf die

<sup>29</sup> Jakob von VITRY: Epistola I. In: Zeitschrift für Kirchengeschichte 14 (1894), S. 103. Original zitiert nach Joseph GREVEN: Die Anfänge der Beginnen, (wie Anm. 21), S. 134: „Impetravi, ut liceret mulieribus religiosis non solum in episcopatu Leodiensi, sed tamen in regno quam in imperio in eadem domu simul manere et sese invicem mutuis exhortationibus ad bonum invitare.“ (Übersetzung ins Deutsche von der Verfasserin).

<sup>30</sup> Ilse SCHULZ: Verwehte Spuren. Frauen in der Stadtgeschichte. 1. Auflage. Ulm 1998, S. 17.

<sup>31</sup> H. GRUNDMANN (wie Anm. 6), S. 224 f.

<sup>32</sup> H. GRUNDMANN (wie Anm. 6), S. 322. – Quelle: Monumenta Germaniae Historica. Scriptores, Bd. 28, S. 558.

<sup>33</sup> Amalie FÖSSEL / Anette HETTINGER: Klosterfrauen, Beginnen, Ketzerinnen. Religiöse Lebensformen von Frauen im Mittelalter. Idstein 2000 (Historisches Seminar – Neue Folge, Bd. 12), S. 52.

übelste Weise behindert wurden“. Ähnliche Schutzbriefe gab es für auch für andere Diözesen.

### *Kritik an Beginen und Verfolgung*

Doch erhoben sich bald auch kritische Stimmen gegen die Beginen. Für manche Theologen war es schwer zu verstehen, dass *sie* meist nur durch abstraktes Denken auf die göttlichen Geheimnisse hinweisen konnten, während viele religiöse Frauen unmittelbaren Zugang zum Göttlichen durch mystische Erlebnisse hatten. Eine der vielen kritischen Stimmen hinsichtlich weiblicher Erlebnismystik stammt von Lamprecht von Regensburg, der um 1250 in seinem mittelhochdeutschen Gedicht „Tochter Syon“ spottet: „Die Kunst ist in unseren Tagen / in Brabant und Bayerland / unter Weibern aufgestanden. / Herr Gott, welche Kunst ist das, / die ein altes Weib besser / versteht als ein gelehrter Mann?“<sup>34</sup>

Ernster zu nehmen sind andere Angriffe. Einige Provinzialsynoden (so in Mainz 1233) schritten schon früh gegen umherziehende, bettelnde Beginen ein. Eine Warnung vor der häretischen Gefährdung der Beginen spricht als einer der ersten der Franziskaner Gilbert von Tournai aus, der ein Gutachten für das Konzil von Lyon 1274 verfasste. Er schreibt: „Es sind bei uns Frauen, die Beginen genannt werden, von denen einige sich mit subtilen Fragen beschäftigen und sich an Neuerungen erfreuen. Sie haben auch Kommentare der Geheimnisse der Heiligen Schrift in der französischen Volkssprache, die nicht einmal den in der Heiligen Schrift Erfahrenen, den Theologen, zugänglich sind. Sie lesen diese gemeinsam, ohne Ehrfurcht, kühn, in Konventikeln, Winkeln, auf öffentlichen Plätzen. Ich habe selbst eine französische Bibel gesehen und gelesen, von der ein Exemplar bei Pariser Buchhändlern öffentlich zum Abschreiben auslag. ... Diese Abschriften seien so voller Irrtümer und Ketzereien, zweifelhafter und falscher Deutungen, dass bei denen, die sie lesen, unvermeidlich irriige und ketzerische Meinungen entstehen müssen“. Gilbert schlägt daher vor, diese Bücher zu vernichten: „Die falschen Lehren sollen verbrannt werden, damit die göttliche Lehre nicht von der Volkssprache erniedrigt, und nicht in verborgenen Winkeln verbreitet wird“<sup>35</sup>.

Nicht nur in Belgien und Nordfrankreich, auch in Deutschland ging man ab der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts von bischöflicher Seite gegen Beginen vor. Dabei unterschied man zwischen ehrbaren Beginen mit festen Häusern und vagierenden Beginen und ihrem männlichen Pendant, den Begarden, die man verdächtigte, dass sie Irrtümer und Häresien verbreiteten. Beginen wurden auch bedroht, wenn sie Kritik an verschwenderischen und unkeuschen Klerikern übten. In ihrem in niederdeut-

<sup>34</sup>LAMPRECHT von Regensburg: Tochter Syon. Hrsg. von Karl WEINHOLD. Paderborn 1880. Vers 2838 ff., S. 431. - Originaltext: „diu kunst ist bî unsem tagen / in Brabant und in Baierlanden / undern wîben ûf gestanden. / herre got, waz kunst ist daz,/ daz sich ein alt wîp baz / verstêt dan witzige man?“

<sup>35</sup>GILBERT von Tournai: Collectio de scandalis ecclesiae. Hrsg. von Autbertus STROICK. In: Archivum Franciscanum Historicum 24 (1931), S. 33-62, hier S. 61 f.

scher Sprache verfassten mystischen Werk „Das fließende Licht der Gottheit“ schreibt die Begine Mechthild von Magdeburg (1207/09-1282) über verdorbene Geistliche: „O weh, Krone der heiligen Kirche, wie sehr bist du besudelt worden! Deine Edelsteine sind dir entfallen, weil du den heiligen christlichen Glauben ärgerst und schändest; dein Gold ist verfault im Pfuhele der Unkeuschheit, denn du bist verarmt und hast die wahre Liebe nicht; deine Keuschheit ist verbrannt im gierigen Feuer des Fraßes; deine Demut ist versunken im Sumpfe deines Fleisches ...“<sup>36</sup>. Unter dem Druck von Anfeindungen gegen die Beginnen in ihrer Heimatstadt und von Aggressionen gegen ihr Buch trat Mechthild nach einem vierzigjährigen Leben als Begine 1270 in das Zisterzienserinnenkloster Helfta ein, das damals unter der Äbtissin Gertrud von Hackeborn ein Ort blühender Spiritualität und Mystik war.

Der spektakulärste Fall der Verfolgung einer Begine wegen ihrer Lehren war wohl der von Marguerite Porete, die in den Prozessakten als *beguine clergesse*, gelehrte Begine, bezeichnet wird. Sie lebte im späten 13. und beginnenden 14. Jahrhundert im Hennegau. Zweimal wurde ihr wegen ihres Buches, einem hoch spekulativen mystischen Traktat „Spiegel der einfachen Seelen“<sup>37</sup>, mit dem Vorwurf der Häresie der Prozess gemacht. Zwischen 1296 und 1306 wurde ihr Buch unter dem Bischof von Cambrai, Gui II. von Colmieu, öffentlich in Valenciennes verbrannt. Für den Fall der weiteren Verbreitung wurde ihr die Auslieferung als Ketzlerin an die weltliche Gewalt angedroht. Dennoch fuhr Marguerite fort, ihre Gedanken mündlich und schriftlich an „Begarden und andere einfältige Leute“, wie es in den Prozessakten heißt, weiterzugeben. Daraufhin kam es 1307 erneut zur Anklage gegen sie, so dass sie gefangengenommen wurde. Zuletzt zog der Generalinquisitor von Frankreich, der durch den Templerprozess berühmte Dominikaner Wilhelm von Paris, die Sache an sich. In einem Glaubensprozess mit 21 Pariser Theologen wurde am 11. April 1310 das einstimmige Urteil über Marguerite als „rückfällige Ketzlerin“ gefällt. Am 1. Juni 1310 wird sie auf der Place de Grève in Paris auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

15 aus dem Zusammenhang heraus gerissene Sätze wurden als häretisch verurteilt. Der erste dieser Sätze lautet: „Dass die vernichtete Seele den Tugenden den Abschied gibt und nicht mehr in deren Dienst steht, da sie sie nicht mehr hat, um sie anzuwenden, sondern die Tugenden gehorchen ihr“. Marguerite Porete verkündet die Lehre von der spirituellen Vollkommenheit, der vollkommenen Einswerdung von Gott und der Seele. Es geht um die Seele, die von der Sklaverei der Tugenden

<sup>36</sup>MECHTHILD von Magdeburg: Das fließende Licht der Gottheit. Zweite, neu bearbeitete Übersetzung mit Einführung und Kommentar von Margot SCHMIDT. Stuttgart-Bad Cannstatt 1995 (Mystik in Geschichte und Gegenwart. Texte und Untersuchungen. Abt. I: Christliche Mystik, Bd. 11), VI. Buch, Kap. 21, S. 242.

<sup>37</sup>Margareta PORETE: Der Spiegel der einfachen Seelen. Wege der Frauenmystik. Aus dem Altfranzösischen übertragen und mit einem Nachwort und Anmerkungen von Louise GNÄDINGER. Zürich, München 1987. – Franz-Josef SCHWEITZER: Von Marguerite von Porète (+1310) bis Mme. Guyon (+1717): Frauenmystik im Konflikt mit der Kirche. In: Frauenmystik im Mittelalter. Hrsg. von Peter DINZELBACHER und Dieter R. BAUER. Wissenschaftliche Studientagung der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart 22.-25. Februar 1984 in Weingarten. Ostfildern 1985, S. 256-274, hier S. 258-261.

und der Angst um das eigene Heil völlig frei geworden ist. Wenn die Seele allen Willen aufgegeben hat und den Abgrund der eigenen Schlechtigkeit erkannt hat, gerät sie ins Tal der Demut und auf die Ebene der Wahrheit. Da schenkt ihr die göttliche Liebe eine Befreiung, die absoluter Friede ist. Nach der radikalen Erfahrung des eigenen Nichts wird sie hineingezogen in Gott, der Alles ist. Sie ruht „auf dem Berg der Liebe“. Das Buch kündigt von der überwältigenden inneren Freiheitserfahrung einer Begine, die „die Tugenden bis zum Hals gefüttert“ hat und trotzdem unter dem Zwang des „Nie genug“ stand: dass der Gerechte trotz all seiner Tugenden nur mit großer Mühe gerettet wird. (Eine ähnliche Erfahrung, wie sie der junge Luther als Mönch gemacht hat!)

Die Kirche sah in den Aussagen der Porete eine Gleichgültigkeit gegenüber dem Heilswerken der Kirche, insbesondere den Sakramenten. Der Begriff der vollkommen freien Seele rückt die Porete in die gefährliche Nähe zur Sekte der „Brüder und Schwestern vom freien Geiste“, die in überzogener Auslegung von 2 Kor 3,17 behaupteten, wer im Geiste des Herrn sei, der könne nicht mehr sündigen.

Im Zusammenhang der Häresievorwürfe kam es im 14. Jahrhundert zu einer weitgehenden Ablehnung der Beginen, ja sogar zu ihrem Verbot<sup>38</sup>. Den Wendepunkt markierte das Konzil von Vienne 1311/12, das zwei Dekrete verabschiedete: Im Dekret „Cum de quibusdam mulieribus“ verbot Papst Clemens V. den Status der Beginen, ausgenommen die in Gemeinschaft lebenden rechthabenden Beginen: „Unter den im Volk ‚Beginen‘ genannten Frauen, die weder der Gehorsamspflicht noch irgendeiner approbierten Regel unterworfen seien, aber dennoch eine eigene Tracht besaßen und gewissen religiösen Männern folgten, seien einige, die über die Dreifaltigkeit und die göttliche Substanz disputierten und predigten und außerdem Lehrsätze gegen die Sakramente und den katholischen Glauben verbreiteten. Sie täuschten dabei unter dem Deckmantel der Heiligkeit viele aus dem einfachen Volk und seien deshalb mit der Zustimmung des Konzils zusammen mit ihrem ganzen Stand für alle Zeiten zu verbieten und aus der Kirche zu entfernen. Auszunehmen von diesem Verbot seien allerdings jene ‚gläubigen Frauen‘, die in ihren Häusern ein ehrbares Leben der Buße führten und Gott im Geiste der Demut dienten“<sup>39</sup>.

In dem Dekret „Ad nostrum“ wurden die Irrtümer der Bewegung des „Freien Geistes“ verurteilt<sup>40</sup>. Darin heißt es: „Die Sekte der Begarden und Beginen, die diese Irrlehren glauben und verbreiten, soll durch Bischöfe und Inquisitoren bekämpft werden“<sup>41</sup>.

Diese beiden Dekretalen, die, etwas abgeschwächt, in das Corpus iuris canonici eingliedert wurden, waren die Grundlage für die Verfolgungen, die Beginen ab

<sup>38</sup> A. FÖSSEL / A. HETTINGER, (wie Anm. 33), S. 53 f.

<sup>39</sup> Übersetzung zitiert nach Franz-Josef SCHWEITZER: Der Freiheitsbegriff der deutschen Mystik. Seine Beziehung zur Ketzerei der Brüder und Schwestern vom Freien Geist. Frankfurt a.M. 1981, S. 555. – H. GRUNDMANN: Religiöse Bewegungen, (wie Anm. 6), S. 436 f.

<sup>40</sup> Aufzählung dieser Irrtümer bei U. WEINMANN: Mittelalterliche Frauenbewegungen, (wie Anm. 4), S. 233 f.

<sup>41</sup> Ewald MÜLLER: Die Reform der Orden und Klöster. Verurteilung der Beginen und Begarden sowie der von dieser Sekte gelehrten Irrtümer. In: Das Konzil von Vienne 1311- 1312. Münster 1934, S. 577 ff.

1317 erfuhren. In den Jahren 1317-19 kam es in Straßburg, wo man bis ins 15. Jahrhundert insgesamt 85 Beginenhäuser zählte, zu teilweise blutigen Beginnenverfolgungen. Bischof Johannes I. verfolgte hier besonders die Begarden und Beginnen, die teilweise in radikaler Auslegung mystischer Lehren die Vergottung des Menschen annahmen<sup>42</sup>. Sie wurden dem weltlichen Gericht übergeben, was in der Regel die Todesstrafe bedeutete.

Doch blieben in vielen Diözesen Beginnen verschont, wenn sie in festen Häusern lebten und sich der kirchlichen Obrigkeit fügten. Papst Johannes XXII. sicherte in einer Bulle 1319 denjenigen Frauen, die die Franziskanerregel annehmen würden, den Schutz der Kirche zu. Unter dem Druck nahmen Beginnen an vielen Orten die Drittordensregel der Franziskaner oder Dominikaner an, um so Repressalien zu entgehen. Nach dem Viennener Konzil wurden - oft mit Unterstützung der Bettelorden - die rechtgläubigen Beginnen unterstützt; die häresieverdächtigen Beginnen, zu denen häufig gerade die Mystikerinnen zählten, wurden bedroht<sup>43</sup>. Im 15. Jahrhundert wurden auch immer häufiger Beginngemeinschaften vollständig in die Zweiten Orden der Dominikaner und Franziskaner integriert, also zu Frauenklöstern umgestaltet.

### *Beginngemeinschaften und Reformation*

Das Schicksal der Beginnen im Gefolge der Reformation ist noch nicht gründlich erforscht<sup>44</sup>. Hier sollen exemplarisch zwei entgegengesetzte Möglichkeiten aufgezeigt werden. Eine radikale Lösung, die auf die Abschaffung des Beginnenstandes hinauslief, betraf die Beginnenkonvente der Stadt Zürich. Ab 1519 wirkte der Reformator Huldreich Zwingli als Leutpriester im Großmünster. In Zürich gab es neben zwei großen Beginnenquartieren, die sich im 13. Jahrhundert früh um das Prediger- und das Barfüßerkloster herum gebildet hatten, mehrere Beginnenhäuser und auch einzeln lebende Beginnen. Während im 13. Jahrhundert meist wohlhabende Frauen Beginnen wurden, waren es im 14. und 15. Jahrhundert überwiegend Frauen aus den Unterschichten. Die beiden großen Beginnenquartiere konnten im Hinblick auf die Frauenarmut als „älteste Sozialsiedlungen der Stadt“ gelten<sup>45</sup>.

Auf Betreiben Zwinglis wurden nicht nur die Klöster, sondern auch die Beginnenhäuser vom Rat der Stadt Zürich aufgehoben. Die verbliebenen Schwestern wurden zusammen mit den Nonnen im ehemaligen Dominikanerinnenkloster Oe-

---

<sup>42</sup> Alexander PATSCHOVSKY: Straßburger Beginnenverfolgungen im 14. Jahrhundert. In: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 30 (1974), S. 56-198, hier S. 99f.

<sup>43</sup> H. GRUNDMANN: Religiöse Bewegungen, (wie Anm. 6), S. 437 f.

<sup>44</sup> Für die Niederlande bietet O. NÜBEL, (wie Anm. 16), S. 190 ff. eine gewisse Übersicht.

<sup>45</sup> Magdalen BLESS-GRABHERR: Die Beginnen in Zürich. In: Bettelorden, Bruderschaften und Beginnen in Zürich. Hrsg. von Barbara HELBLING, Magdalen BLESS-GRABHERR und Ines BUHOFER. Zürich 2002, S. 251-263, hier S. 257-261.

tenbach untergebracht, wo man auf ihr Aussterben wartete<sup>46</sup>. Die Armen- und Krankenfürsorge wurde nunmehr zu einer Aufgabe der Kommune.

Anders war das Schicksal der Beginengemeinschaft der „Sammlungsschwester“ in Ulm. Sie war bereits kurz nach 1229 im Schatten des Barfüßerklosters gegründet worden. Die Ulmer Beginen waren in der Krankenpflege und Sterbebegleitung tätig, sie unterrichteten Mädchen und beherbergten auch reisende Frauen. Klugerweise nahmen sie 1313 die Drittordensregel der Franziskaner an und entgingen so den Gefahren der Auflösung. Das Selbstbewußtsein dieser Frauen war so stark, dass sie selbst den Text für die Anschlussurkunde an das Franziskanerkloster und das künftige Rechtsverhältnis verfassten<sup>47</sup>. Ab 1406 erwarben sie in Ersingen, später auch in Asselfingen Wald, Äcker und Höfe und kauften schließlich das ganze Dorf auf. Hier waren sie als Grundherrinnen und als landwirtschaftliche Unternehmerinnen tätig, die auch die niedere Gerichtsbarkeit besaßen. Sie verpachteten die Höfe und setzten einen Vogt für die Verwaltung der Güter ein.

Die Sammlung bestand aus 12 Frauen, die meist aus wohlhabenden Familien kamen. Neben der Meisterin gab es vier Schwestern mit eigenem Kompetenzbereich: die Kornmeisterin war für die Bewirtschaftung der Sammlungshöfe in Ulm zuständig, die Kellerin war verantwortlich für Haushalt und Vorratswirtschaft und für die Hostienbäckerei. Die Schreiberin hatte die Funktion einer Sekretärin und Archivarin. Die Zinsmeisterin war für das Finanzwesen und die Verwaltung der Stiftungsgelder zuständig. Die Sammlungsschwester versorgten die Bevölkerung von Ulm mit Lebensmitteln und gaben auch Stiftungen an das Barfüßerkloster. In der Zeit der Reformation traten die Sammlungsschwester für Glaubensfreiheit ein. Sowohl Prediger des alten wie des neuen Glaubens sollten in Ulm lehren dürfen. Auch als Ulm durch Bürgerentscheid 1530 protestantisch wurde, plädierten die Schwestern für Glaubensfreiheit. Da nicht alle Schwestern sich für den evangelischen Glauben entschieden, wurde die Sammlung 1536 zunächst eine ökumenische Gemeinschaft, die nicht mehr der Kirche, sondern allein dem Rat der Stadt Ulm unterstellt war. Allerdings wurden die Franziskanerregel und die katholische Liturgie außer Kraft gesetzt. Während das Barfüßerkloster aufgelöst wurde, konnten die Sammlungsschwester sich immerhin als evangelisches Frauenzentrum weiter entwickeln. Später verloren die Schwestern durch die Ernennung eines Hofmeisters 1649 ihre Autonomie. Die Sammlung entwickelte sich ab dem späten 17. Jahrhundert zum Damenstift. 1809 wurde das Sammlungsstift aufgelöst und das gesamte Vermögen der Staatsanstalt des Damenstiftes St. Anna in München übertragen.

### *Bedeutung der Beginen für die mittelalterliche Gesellschaft*

Die Beginen entwickelten im hohen und späten Mittelalter ein komplexes Lebensmodell. Man weiß trotz zahlreicher Deutungsversuche bis heute nicht wirklich, wo

---

<sup>46</sup> Die Beginen und Begarden in der Schweiz. Hrsg. von Cécile SOMMER-RAMER. In: Helvetia Sacra. Basel, Frankfurt a.M. 1995, Abt. IX, Bd. 2, S. 771.

<sup>47</sup> I. SCHULZ: Verwehte Spuren, (wie Anm. 30), S. 17-44, hier S. 21.

her die Bezeichnung „Begine“ kommt<sup>48</sup>. Jedenfalls sind diese Frauen einen dritten Weg zwischen Welt und Klosterleben gegangen. Ihr Ideal war, oft nachdem sie vergeblich die Aufnahme in ein Kloster gesucht hatten, ein religiöses Leben inmitten der Welt zu führen und dabei das Leitbild der aktiven Nächstenliebe in der Nachfolge Christi zu verwirklichen.

Dies kollidierte zunächst mit dem mittelalterlichen Ordo-Denken sowohl im kirchenamtlichen Sinne wie im weltlichen Bereich: Religiöses Leben bedeutete im Mittelalter in der Regel das klausurierte Leben mit lebenslangen Gelübden. Beginnen überschritten zudem die Standesgrenzen, da in ihren Häusern vor allem im Spätmittelalter Frauen aller sozialen Schichten unterkommen konnten. Sie verließen sich meist nicht nur auf Stifter und Gönner, sondern gingen einer Arbeit nach, von deren Erlös sie lebten, deren Überschuss sie aber meist den Bedürftigen weitergaben. Zudem war der gesellschaftliche Nutzen ihrer Arbeit gerade für die sozial Schwachen, für die Kranken und Sterbenden, von hoher Bedeutung. Ihre vielfältigen Tätigkeiten bereicherten das Leben der Städte entscheidend; sie trugen auch zum Ansehen der Arbeit im Mittelalter und zur Entwicklung einer institutionalisierten Krankenpflege und einer christlichen Sterbebegleitung wesentlich bei.

Ihrer eigenen Einstellung entsprach auch die ambivalente Einschätzung der Zeitgenossen. Beginnen wurden von nicht wenigen anerkannt und gelobt, von vielen missverstanden und angefeindet, von kirchlicher und weltlicher Obrigkeit teils unterstützt, häufig aber geschmäht und verfolgt.

Wie stark dieses Lebensmodell trotz aller Probleme war, zeigt seine europaweite Verbreitung, sein großer Anteil (teilweise bis zu 10%) an der weiblichen Bevölkerung in den großen Städten und seine - trotz vielfacher Einschränkungen und Verfolgungen - lange Lebensdauer, die in Belgien und Holland bis in unsere Gegenwart reicht. Im Mai 2008 ist im Alter von 99 Jahren die Begine Marcella van Hoecke in Gent verstorben. Die letzte nach Medienangaben noch lebende Begine Belgiens, Marcella Pattyn, lebt 87-jährig in einem Altersheim in Kortrijk<sup>49</sup>.

Der Lebensentwurf der Beginnen ist entgegen der Meinung mancher moderner, vor allem feministischer Historikerinnen, nicht aus einem Streben nach Emanzipation zu verstehen. Von einem „kollektiven Ausbruch aus den vorgeschriebenen Funktionen und der überlieferten Rolle der Frauen“<sup>50</sup> kann keine Rede sein. Die relative Selbständigkeit, die Frauen im Arbeitsleben der mittelalterlichen Städte erreichen konnten, war eine der *Voraussetzungen* für die beginnische Lebensform, gerade auch durch Arbeit das Ideal der Nächstenliebe zu verwirklichen. Wenn Freiheit von der Ehe angestrebt wurde, dann in der Regel um des geistlichen Ideals der Nachfolge Christi willen; dass die Suche nach einer Versorgung bei Frauen aus unteren Schichten ein Motiv gewesen ist, wird nicht bestritten, steht aber bei der Mehrzahl der Beginnen nicht im Vordergrund.

---

<sup>48</sup> Dazu u. a. H. UNGER: Die Beginnen, (wie Anm. 2), S. 44-46.

<sup>49</sup> Ordenskorrespondenz 49 (2008), S. 358 f.

<sup>50</sup> So Claudia OPITZ: Die Anfänge der Beginnen am Oberrhein (1250-1350). Konstanz 1979 (Magisterarbeit, ungedruckt), S. 6.

Wenn Forscherinnen wie Ute Weinmann oder Rebekka Habermas<sup>51</sup> von einer Durchbrechung patriarchalischer Weiblichkeitskonstruktionen sprechen, so projizieren sie moderne Vorstellungen auf das Mittelalter, dem derartige Denkmuster fremd waren. Jedenfalls hat Peter Dinzelsbacher Recht, wenn er aufgrund der Quellenlage konstatiert: Die Selbstaussagen der Frauen und die Heiligenviten anderer Verfasser bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts „sprechen nirgendwo von einer Idee der Emanzipation, sprechen vor allem nirgendwo von einem Wir-Bewußtsein der Frauen als sozialer Gruppe“<sup>52</sup>.

Trotzdem kann man sagen, dass Frauen durch das Leben als Beginen einen relativen Freiheitsraum gewonnen haben, der individuelle wie soziale Wirkungen zeitigte. Beginen haben, obwohl das nicht ihr ursprüngliches Motiv war, auf sozialer, wirtschaftlicher und auch auf spiritueller Ebene eine gewisse Eigenständigkeit bis hin zur Überschreitung der ihnen gezogenen Grenzen erreicht. Sie haben dafür allerdings oft mit Konflikten, mit Einschränkungen bis zur Auflösung ihrer Häuser, in Einzelfällen bis zur Vernichtung ihres Lebens bezahlt. Neben ihrer großen Bedeutung für die Sozialgeschichte des Mittelalters haben einzelne Beginen geistesgeschichtlich herausragende Bedeutung als Mystikerinnen und geistliche Schriftstellerinnen sowie für die Entwicklung der volkssprachlichen Literaturen: Hadewijch, Mechthild von Magdeburg, Marguerite Porete, um nur die bedeutendsten zu nennen. Beginen hatten ihre Blütezeit im Mittelalter, in Belgien teilweise auch noch im 17. und 18. Jahrhundert<sup>53</sup>. Ist das Lebensmodell der Beginen heute noch aktuell?

#### *Beginen heute – Wohngemeinschaften von Frauen in sozialer Verantwortung*

In jüngster Zeit gibt es im deutschsprachigen Raum, vor allem in Deutschland, aber auch in Österreich und der Schweiz, mehrere Versuche, das Ideal der Beginen wieder zu beleben. Es sind vor allem Projekte, die eine gegenseitige Unterstützung von Frauen in Wohnformen planen oder bereits realisieren, aber auch Formen der sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Zusammenarbeit<sup>54</sup>. Solche Initiativen, meist als Vereine oder Stiftungen, sind in 23 deutschen Orten, meist Städten, entstanden, wo-

<sup>51</sup> U. WEINMANN: Mittelalterliche Frauenbewegungen, (wie Anm. 4), S. 262-267. Rebekka HABERMAS: Die Beginen – eine 'andere' Konzeption von Weiblichkeit? In: Die ungeschriebene Geschichte. Historische Frauenforschung. Dokumentation des 5. Historikerinnentreffens in Wien. Hrsg. von Wiener Historikerinnen. Wien 1984 (Frauenforschung, Bd. 3), S. 199-207, hier S. 205.

<sup>52</sup> Peter DINZELBACHER: Rollenverweigerung, religiöser Aufbruch und mystisches Erleben mittelalterlicher Frauen. In: Peter DINZELBACHER: Mittelalterliche Frauenmystik. Paderborn 1993, S. 27-74, hier S. 59.

<sup>53</sup> Béguines et béguinages. Dossier accompagnant l'exposition *Béguines et béguinages en Brabant et dans la province d'Anvers* aux Archives générales du Royaume à Bruxelles du 27 octobre au 13 décembre 1994. Brüssel 1994 (Archives générales du Royaume et Archives de l'État dans les provinces. Service éducatif. Dossiers. Première Série, 12), S. 27-96.

<sup>54</sup> Über verschiedene Formen gemeinschaftlichen Wohnens von Frauen informieren folgende Monographien: Gabriele GERNGROSS-HAAS: Anders leben als gewohnt. Wenn verschiedene Frauen unter ein Dach ziehen. Königstein 2005. - Dorette DEUTSCH: Lebensträume kennen kein Alter. Neue Ideen für das Zusammenwohnen in der Zukunft. Frankfurt a. M. 2007.

bei ein Teil der Wohnprojekte bereits realisiert, ein Teil noch in Planung ist (*Bild 21*). Es handelt sich um Berlin, Bielefeld, Bocholt, Bochum, Bremen, Dortmund, Essen, Fulda, Köln, Kranenburg, Magdeburg, Minden, Münster, Münsteriefel, Paderborn, Recklinghausen, Rheinberg, Rostock, Schwäbisch-Gmünd, Schwerte, Tübingen, Uedem und Unna. Die meisten dieser Orte sind in einem Dachverband lose verbunden<sup>55</sup>. Vereinzelt gibt es auch Versuche der Wiederbelebung aus christlichem Geist. So rief in Essen eine Arzthitwe, Gertrud Hofmann, 1985 die Initiative „Beginnen e.V.“ ins Leben, um christlich fundierte Sozialarbeit aus dem Geist der Beginnen in der Gemeinde zu leisten<sup>56</sup>. In der Nähe von Luzern<sup>57</sup>, in Schüpffheim, widmet sich eine kleine Frauengemeinschaft der Obdachlosenfürsorge aus christlichem Geist.

Was ist den modernen Initiativen von Frauen, die sich Beginnen nennen, gemeinsam? Inwiefern knüpfen sie an das mittelalterliche Beginnenideal an? In der Präambel zu der Satzung des Dachverbandes der Beginnen e.V. Berlin heißt es: „900 Jahre Geschichte der Beginnen in Europa haben Frauen unserer Zeit ermutigt und bestärkt, eigenständige Lebens-, Wohn- und Wirtschaftsformen autonom zu entwickeln“. Hier wird vor allem auf den Autonomiegedanken und den Einsatz von Frauen für Frauen, also auf das lebenspraktische Moment, abgehoben. Eine wichtige sittliche Grundlage dafür ist, vergleichbar dem Ideal der Nächstenliebe der mittelalterlichen Beginnen, das Streben nach Solidarität zwischen Frauen verschiedener Generationen und Lebensformen. Aus der italienischen feministischen Philosophie der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts stammt dafür der Ausdruck *affidamento* („Sich anvertrauen“). Angezielt wird „die Entdeckung und Wertschätzung der Unterschiedlichkeit von Frauen. Im Mittelpunkt steht die Entwicklung der weiblichen Kultur“<sup>58</sup>:

- „Sie nimmt das Begehren jeder einzelnen Frau ernst,
- sie gibt der Dankbarkeit gegenüber unseren Wegbereiterinnen Raum,
- sie fördert das Wachsen am Mehr der anderen Frauen,
- sie beruht darauf, dass sich Frauen bewusst auf die Kompetenz von Frauen beziehen“.

Dies ist ein hoher Anspruch zu ganzheitlicher Gestaltung des Lebens, in feministischer Akzentuierung, wenn es unter dem Stichwort „Spiritualität“ heißt: „Spiritualität bedeutet für uns heutige Beginnen, unser ganzes Leben, Beruf und Alltag verantwortlich zu gestalten. Wir feiern die natürlichen und kosmischen Jahres- und Lebenszyklen und entwickeln dafür eigene Formen (Rituale und Liturgien)“.

<sup>55</sup> Vgl. dazu: Tübinger Beginnenpost Jg. 3 (2006), H. 1, S. 1f. – [www.dachverband-der-beginnen.de](http://www.dachverband-der-beginnen.de) – Kranenburg und Münsteriefel sind spezifisch christliche Gründungen.

<sup>56</sup> Gertrud HOFMANN / Werner KREBBER: Barmherzige Samaritinnen. Beginnen – gestern und heute. Verwirklichung einer Idee. Kevelaer 1991.

<sup>57</sup> Kerstin UNSELD: Neue „Haushälterinnen Gottes“. Zur Renaissance der Beginnen-Bewegung. Manuskript Bayerischer Rundfunk, Bayern 2 Radio, Sendung „Katholische Welt“ vom 29. August 2004.

<sup>58</sup> [www.dachverband-der-beginnen-de/](http://www.dachverband-der-beginnen-de/) Selbstverständnis. Dort auch die Links zu: Affidamento, Spiritualität, Wirtschaft / Arbeit, Was ist eine Begine?



Bild 21: *Beginenorte in der Bundesrepublik Deutschland heute*  
 (die Legende der ursprünglich farbigen Karte wird durch Konsultation des Internets unter [http://www.dachverband-der-beginen.de/o\\_projekte/karte.htm](http://www.dachverband-der-beginen.de/o_projekte/karte.htm) verständlich)

Dass es dabei nicht nur um die Verbesserung der individuellen Entfaltungsmöglichkeiten von Frauen geht, sondern auch um gesellschaftliche Veränderungen für eine bessere Welt und einen schonenden Umgang mit den Ressourcen, macht u.a.

die programmatische Aussage zum Komplex „Wirtschaft“ des Dachverbandes deutlich: „Grundlage beginisch gewünschter Wirtschaft ist ökologisch, nachhaltig und zinslos. Eigenes und gemeinsames Engagement über die Person hinaus“.

In der Regel gibt es in den modernen „Beginenhöfen“ neben den individuellen Wohnungen auch einen Gemeinschaftsbereich, der für verschiedenste soziale und kulturelle Aktivitäten genutzt werden kann. So soll im geplanten Beginenhof Köln-Ostheim dieser Bereich für „Vorträge und Diskussionen, für Musik-, Spielkreise und zum Feiern“ sowie für weitere Veranstaltungen genutzt werden. Auch ein Andachtsraum ist hier geplant, der für Gebet, Gottesdienst und Meditation offenstehen soll.

Solche anspruchsvollen Programme lassen sich – in oft zäher jahrelanger Arbeit – mit mehr oder weniger Erfolg realisieren, wie einige der bisher gelungenen Wohnprojekte, so z. B. in Bremen, Dortmund (*Bild 22*), Schwerte oder Tübingen (*Bild 23*) zeigen. Doch sind die Probleme der Finanzierung nicht zu unterschätzen. Der Dachverband der Beginen beschreibt fünf Modelle zur Projektfinanzierung, die bereits praktiziert wurden:

- die Stiftung,
- das Investorenmodell (Mieten, Sozialmieten und Eigentum),
- die Genossenschaft,
- das Miethäusersyndikat,
- das Gemeinschaftseigentum.

Auf die Vor- und Nachteile der jeweiligen Rechtsform wird kurz hingewiesen<sup>59</sup>.



Bild 22: *Beginenhäuser heute: Dortmund*



Bild 23: *Tübingen-Hagelloch*

Individuelles Leben in Freiheit wollen die modernen Beginen mit sozialer Bindung und Verantwortung in konkreten Lebenssituationen verbinden. So können beispielsweise ältere Frauen auf die Kinder alleinerziehender berufstätiger Mütter aufpassen, während umgekehrt jüngere Frauen für Rentnerinnen Einkäufe oder Besorgungen erledigen. Durch eine derartige gegenseitige Unterstützung wird nicht nur praktischer Nutzen erzielt, der die Inanspruchnahme teurer professioneller Dienst-

<sup>59</sup> [www.dachverband-der-beginen.de/Projektfinanzierung](http://www.dachverband-der-beginen.de/Projektfinanzierung). So wurde z. B. das Bremer Beginenhof Modell e.V., das mit 85 Wohnungen (zwei Drittel Miet-, ein Drittel Eigentumswohnungen) als vorbildliches – national und international ausgezeichnetes – Genossenschaftsmodell gegründet wurde, nach der Insolvenz der Genossenschaft im August 2001 in eine Eigentümerinnengemeinschaft umgewandelt.

leistungen teilweise erspart; es wird auch dem Gift der Isolation, der Einsamkeit, die besonders ältere, alleinerziehende, auch weniger begüterte Frauen betrifft, wirksam begegnet.

So erhält das im Mittelalter unter spezifischen Voraussetzungen entwickelte Lebensmodell der Beginen, das damals eine große religiöse und soziale Bedeutung hatte, heute unter veränderten Lebensverhältnissen und in neuer Gestalt eine Anziehungskraft für Frauen verschiedenster Lebensform und Weltanschauung: alleinerziehende Frauen mit kleinen Kindern, Mütter schon erwachsener Kinder, geschiedene und verwitwete Frauen, überzeugte oder schicksalsbedingte Singlefrauen und -quer durch alle Gruppen - religiös motivierte Frauen. Moderne Beginen suchen Wohn- und Lebensformen in „Wahlverwandtschaft“, d.h. in einem selbstgewählten Beziehungsgeflecht gegenseitiger Stärkung und Unterstützung, wobei individuelle Freiheit und soziale Verantwortung immer wieder auszubalancieren sind. Es bleibt abzuwarten, ob die in den letzten Jahren begonnenen Projekte gemeinschaftlichen Wohnens, die sich meist der Frauenbewegung und sozialem Engagement aus diesem Geist verdanken, eine nachhaltige Wirkung auf Wohn- und Lebensformen für Frauen und auf die gesellschaftliche Entwicklung insgesamt haben werden<sup>60</sup>.

#### Bildnachweise

1. <http://www.schwarztaufweiss.de/amsterdam-reisefuehrer/beginenhof.htm>
2. <http://tz-home.de/~gabi.g/belgien/bruegge/beg7.html>
3. <http://tz-home.de/~gabi.g/belgien/bruegge/beg3.html>
4. Gabriele WITT: Beginenhöfe. Die Stiftungen der Johanna und Margareta von Konstantinopel, Gräfinnen von Flandern und Hennegau (Regentschaft 1206-1280). Diss. Berlin 2005, S. XI.
5. Werken en kerken; tentvonstelling; 750 jaar Begijnhofleven te Gent; in het kader van de viering. 750 jaar Begijnhofleven te Gent, 1234-1984; Bijlokemuseum, 29 sept. – 25 nov. 1984. Gent 1984, S. 56.
6. [http://media.belocal.net/23773/555x365\\_0,1.jpg](http://media.belocal.net/23773/555x365_0,1.jpg)
7. Béguines et béguinages. Dossier accompagnant l'exposition *Béguines et béguinages en Brabant et dans la province d'Anvers* aux Archives générales du Royaume à Bruxelles du 27 oct. au décembre 1994. Brüssel 1994, S. 100.
8. [http://media.belocal.net/23772/555x365\\_0,1.jpg](http://media.belocal.net/23772/555x365_0,1.jpg)
9. Frank-Michael REICHSTEIN: Das Beginenwesen in Deutschland. Studien und Katalog. Berlin 2001, S: 379.
10. Werken en kerken (wie Nr. 5), S. 138.
11. Michael BANGERT: Mystik als Lebensform. Horizonte christlicher Spiritualität. Münster 2003, S. 207.
12. Eberhard LEPPIN: Die Elisabethkirche in Marburg an der Lahn. Königstein im Taunus 1989, S. 66.
13. Eberhard LEPPIN (wie Nr. 12), S. 67.
14. Fernand ETIENNE: Beginenhof „Der Weingarten“ Brügge. Unter Mitwirkung der Benediktinerinnen des Klosters „De Wijngaard“. 1. Auflage. Oostende 1988.
15. Lodewijn J. M. PHILIPPEN: De begijnhoven. Oorspring, Geschiedenis, Inrichting. Antwerpen 1918.

---

<sup>60</sup> Susanne ZIEGERT: Wohnen wie im Mittelalter. Die historische Wohnform der Beginenhöfe wird für das 21. Jahrhundert wieder belebt. Deutschlandweit entstehen Projekte, überwiegend für Frauen. In: Welt am Sonntag, 9. April 2006, Ausgabe 15/06, S. IM 1. – Ursula RASCHE: Die Beginen beginnen. In sechs Höfen in Deutschland wohnen nach mittelalterlichem Vorbild wieder viele Frauen zusammen. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 13. Juni 2006, Nr. 125, S. 9. – Andy RAUSCH: Anders leben. Neue Wohnprojekte. Miteinander ohne WG-Charakter. Im Mittelalter eine europaweite Bewegung – die Beginenhöfe sind heute Vorbild für Wohnprojekte mit Gemeinsinn. In: Stuttgarter Zeitung, 29. September 2007, Nr. 226, S. 86.

16. Die Beginen kehren zurück. Renaissance einer mittelalterlichen Lebensform. In: 55 plus, 3/2006, Sp. 6-13, hier Sp. 6.
17. Michael BANGERT (wie Nr. 11), S. 121.
18. Béguines et béguinages (wie Nr. 7), S. 118.
19. Werken en kerken (wie Nr. 5), S. 20.
20. Werken en kerken (wie Nr. 5), S. 141.
21. Beginenprojekte in Deutschland:  
[http://www.dachverband-der-beginen.de/o\\_projekte/karte.htm](http://www.dachverband-der-beginen.de/o_projekte/karte.htm)
22. [http://www.dachverband-der-beginen.de/o\\_projekte/pot\\_an\\_11.htm](http://www.dachverband-der-beginen.de/o_projekte/pot_an_11.htm)
23. [http://www.dachverband-der-beginen.de/o\\_projekte/pot\\_an\\_03.htm](http://www.dachverband-der-beginen.de/o_projekte/pot_an_03.htm)

Anschrift der Verfasserin:

Ltd. Bibliotheksdirektorin a.D.  
 Dr. phil. Helga Unger  
 Untere Weidenstraße 9  
 81543 München  
 Helga.Unger@gmx.de